

## 2.2 Interaktiv-kommunikative Sexualerziehung

Sexualerziehung hat sich in der modernen Gesellschaft, die insbesondere von einem über die Ländergrenzen hinausgehenden, schnellen Informationsaustausch aus allen Lebens- und Kulturbereichen durch Inanspruchnahme und Nutzung der neuen Medien und Technologien geprägt ist, zu einem wichtigen und inzwischen nicht mehr in Frage gestellten Bestandteil der Gesamterziehung entwickelt. Bereits das Betreuungsgesetz aus dem Jahre 1992 brachte z.B. weitreichende Verbesserungen in der Rechtsstellung von Menschen mit geistiger Behinderung, die auch Konsequenzen für die Sexualerziehung mit sich bringen. Denn anstelle des traditionellen Fürsorgeprinzips tritt der Anspruch auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung von Menschen mit Behinderungen bei der Gestaltung ihres sexuellen Handlungsbereiches, der z.B. Entscheidungen zur Ehe, Nachkommenschaft, zum Schwangerschaftsabbruch, zur Sterilisation und sexuellen Partnerschaft einbezieht. Darüber hinaus haben sexualpädagogische Bildungsangebote bei zunehmenden Liberalisierungs- und Individualisierungstendenzen in unserer Gesellschaft mehr denn je zu berücksichtigen, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen bei der Gestaltung erforderlicher Hilfen zugleich mehr Verantwortung für sich und andere zu übernehmen haben. Dieser Gedanke spielt auch eine wichtige Rolle für die Entwicklung sexualpädagogischer Konzeptionen für Kinder und Jugendliche mit kognitivem Förderbedarf.

Die in diesem Buch dargestellte Konzeption der Sexualerziehung geht von einem Sexualitätsverständnis aus, das nicht einseitig auf den Genitalbereich begrenzt ist. Auch heute noch betrachten viele Menschen Sexualität in einseitiger Weise aus biologischer Perspektive. Im Sinne der entwicklungsphysiologisch-genetischen Sichtweise erscheint Sexualität als ein durch Befruchtung und Meiose (Reduktionsteilung) gekennzeichnete Vorgang. Dieses biologisch gerichtete Verständnis vermag jedoch das Phänomen der menschlichen Sexualität nur unzureichend zu erklären. Denn Sexualität umfasst Reize und Triebe, die nicht nur auf Sexualorgane zu beschränken sind. Sie schließt über den Genitalbereich hinaus körperliche Emotionalität, Kontakt- und Liebesfähigkeit mit ein und kann sich dem Feld kulturspezifischer Wertvorstellungen und Muster nicht entziehen. Die Frage, wie der Einzelne seine Sexualität lebt und welche sexuellen Verhaltensmuster er internalisiert und dem Partner gegenüber einsetzt, charakterisiert bereits den polymor-

phen Charakter des Sexuellen. Schon Freud (1905) hatte seinen Studien einen erweiterten Sexualitätsbegriff zu Grunde gelegt und die Bedeutung psychischer Faktoren in diesem Bereich nachgewiesen.

Von diesem erweiterten Grundverständnis ausgehend ist Sexualität ein im Menschen angelegtes Verlangen, das über die Fortpflanzungsfunktion hinaus auf Kommunikation und zwischenmenschliche Interaktion im weitesten Sinne angelegt und damit allen Alterstufen zuzurechnen ist. Sexualität ist somit ein menschliches Grundbedürfnis nach seelischem Wohlbefinden und dem Erleben körperlicher Lust. Sie zeichnet sich durch lebensnotwendige Merkmale aus wie durch Zärtlichkeit und Liebe geprägte mitmenschliche Interaktion, durch kultur- und gesellschaftsspezifische Normvorstellungen und im verantwortlichen Umgang mit ihr durch sittliche Selbstbestimmung. Dieses im Sinne von Sozio-Sexualität gefasste Verständnis umfasst den komplexen Bereich zwischenmenschlicher Begegnungen und Beziehungen, die von positiv-sozialen Äußerungen der Emotionalität, Erotik und Liebe, aber auch durch Konflikte geprägt sind (vgl. Schmetz 1998; Schmetz/Stöppler 2000).

Das beschriebene Sexualverständnis ermöglicht eine Sexualerziehung, die auf ein interaktiv-kommunikatives Gestaltungskonzept angelegt ist, das durch die sexuellen Erlebnis- und Verhaltensdispositionen des Menschen sensibilisiert und stabilisiert wird für:

- Gefühlsoffenheit und bedingungslose Liebe zu sich selbst und anderen
- Positive Selbstkonzeptbildung
- Kenntniserwerb zu physiologischen und psychologischen Sachverhalten menschlicher Sexualität
- Prosoziales Verhalten und Konfliktfähigkeit
- Kritisches Normenbewusstsein
- Autonomiegeleitete Handlungsfähigkeit

Die hier beschriebene Sexualerziehung ist über das Rollen- und Sprachhandeln zielgerichtet darauf angelegt

- den eigenen Körper wahrzunehmen
- seine Gefühle und die des anderen zu bemerken

- liebevoll mit sich selbst umzugehen und sich selbst vertrauen können
- Sexualität als positives Lebenselement zu begreifen und zu gestalten, mit Schmerz der Ablehnung, des Verlassenwerdens, des Alleinseins umzugehen lernen
- Grundwissen zur menschlichen Geschlechtlichkeit bezogen auf den männlichen und weiblichen Körper, Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt, Gesundheit, Hygiene und Gefahrenvermeidung zu erwerben
- Ein Bewusstsein für die eigenen sexuellen Bedürfnisse und Interessen zu erlangen
- Empathiefähigkeit sich selbst und anderen gegenüber zu entwickeln
- Co-abhängige Beziehungsmuster in der Partnerschaft zu erkennen und zu überwinden lernen – z.B. die Verantwortung für meine eigenen Gefühle und für das eigene Glück nicht dem Partner zu übertragen
- Demokratische Konfliktregelungen im sexuellen Verhaltensbereich zu praktizieren lernen
- Geschlechtsrollenstereotypen und soziale Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern zu erkennen
- Kommerzialisierung und Vermarktung menschlicher Sexualität in unserer Gesellschaft zu durchschauen
- Falsche Ego-Überzeugungen wie „ich bin dumm“, „ich bin nicht hübsch“, „mich kann keiner lieben“, „ich bin nicht wichtig“, „ich darf nicht schwach sein“ usw. zu überwinden lernen
- „Nein“ zu sagen und Grenzen anderen gegenüber setzen zu können
- Verantwortung für das eigene Lebensglück, die Erfahrung von Leid und für getroffene Entscheidungen selbst zu übernehmen und nicht anderen zu überlassen,

Die interaktiv-kommunikative Sexualerziehung geht im Sinne Satirs (2000) davon aus, dass Kinder und Jugendliche in soziale Beziehungen zueinander treten. Dies geschieht in der Regel auf Grundlage ihrer Gemeinsamkeiten. Sie wachsen in ihrer Beziehung aufgrund ih-

rer Verschiedenartigkeit. Im interaktiven und kommunikativen Unter- einander sollen sie gemäß dem Anliegen der Gleichwertigkeit der Geschlechter erzogen werden. Im Kontext von Beziehungen, Freundschaft und Liebe haben sie die Chance zu lernen, dass ein Problem nicht im Problem an sich, sondern in der Art des Umgangs mit dem Problem liegt. Im Umgang mit Problemen sollen sie prosoziale Konfliktlösungsmöglichkeiten kennen lernen und in die Lage versetzt werden, eigene Entscheidungen zu treffen. Im interaktiv-kommunikativen Erfahrungsraum der Geschlechter vermag zugleich die Einsicht gefördert werden, dass für den Erhalt von Freundschaft und Liebe nicht nur die Bindung, sondern auch das Loslassen-Können und die Distanz gehören.

Das dargelegte Verständnis von Sexualerziehung hat im Grundsatz Gültigkeit für alle Kinder, Jugendliche und Erwachsene, also auch für Menschen mit schweren und leichten Behinderungen. Die Erreichbarkeit der genannten Zielsetzungen ist individuell zu bemessen und richtet sich im Einzelnen nach dem Schweregrad eines Handicaps. Das hier vertretene Verständnis einer interaktiv-kommunikativen Sexualerziehung geht allgemein vom Rollen- und Sprachhandeln der Menschen in Ich-Du-Beziehungen im Kontext alltäglicher Lebens- und Handlungssituationen aus. Aus diesen Interaktions- und Kommunikationsprozessen geht über die Aneignung von Bedeutungen im menschlichen Begegnungsbereich das „Selbst“ in seiner jeweils einmaligen ich-identischen Ausprägung hervor. Aus der Perspektive der Identitätsgenese des Menschen findet ein mentales Handicap seinen Ausdruck in erschwerten Interaktions- und Kommunikationsvollzügen des täglichen Lebens, die im Schweregrad unterschiedlich ausgeprägt sind und in unserer Gesellschaft zur ungenügenden Einbeziehung des einzelnen in sein soziales Umfeld oder zur Ausgrenzung führen können. Auch wenn Menschen mit kognitivem Förderbedarf auf umfängliche und lebenslange Hilfen angewiesen sind, gelten für sie die oben beschriebenen sexualerzieherischen Zielsetzungen. Hierbei sind z.B. Normenbewusstsein und autonomiegeleitete Handlungsfähigkeit den Fähigkeiten und Kenntnissen Behinderter entsprechend als grundlegende Zielsetzungen auch in den einfachsten Handlungsvollzügen des täglichen Lebens aufrecht zu erhalten und in ihren Grundsätzen soweit wie möglich zu realisieren. Insbesondere der Autonomie-Gedanke, der in der hier vorgestellten sexualerzieherischen Konzeption eine zentrale Rolle spielt, ist im Sinne von Freiheit und Verantwortung (vgl. Kant 1968;

Schmetz 1982, 38ff.) in den Handlungsvollzügen des alltäglichen Lebens erfahrbar zu machen. Versteht man das Anderssein aufgrund von Behinderung als Akzeptanz des Andersseins und als Gleichwertigkeit in der Verschiedenheit, und realisiert man den Anspruch und das Recht des Menschen mit Behinderung auf Normalisierung und selbstbestimmtes Leben auch in Sachen Sexualität, so erfordert dies insbesondere ein Umdenken bei nichtbehinderten Menschen.

Dieser Prozess des Umdenkenlernens für nichtbehinderte Menschen hat für Eltern, erziehendes und betreuendes Personal im Lebenskontext von Familie, Schule und Heim zur Folge, sich intensiv auch mit dem eigenen Sexualitätsverständnis auseinanderzusetzen. Eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Normansprüchen im sexuellen Verhaltenbereich seitens der Eltern, des erziehenden und betreuenden Personals ermöglicht letztlich mehr Souveränität im Umgang mit sexuellen Problembereichen bei Menschen mit kognitivem Förderbedarf. In welcher Weise und wie intensiv diese ihre Sexualität leben können, ist weitgehend abhängig von den Normvorstellungen der betreuenden Personen.